

Engel erzählten den Hirten von der Geburt des Kindes und forderten sie auf, zum Stall zu kommen. Und sie fanden ein Kind, das in Windeln gewickelt da liegt, inmitten ärmlicher Verhältnisse (Lk 2,16). Keiner der Hirten wird wohl in diesem Augenblick an die Verheißung des Jesaja gedacht haben, die wir in der ersten Lesung hörten: *Sieh her, jetzt kommt deine Rettung. Dann nennt man euch „das heilige Volk“, „die Erlösten des Herrn“* (vgl. Jes 62,11-12). Ebenso wenig ahnten die Hirten, was Paulus 60 Jahre später an seinen Freund Titus schreiben würde. *Als die Güte und Menschenliebe Gottes, unseres Retters erschien, hat er uns gerettet, damit wir das ewige Leben erben, das wir erhoffen* (vgl. Tit 3,4-7). Die Hirten konnten dieses Ereignis nicht einordnen, und auch wir tun uns damit schwer, selbst wenn wir diese Texte kennen. Wie die Hirten damals in der Nacht und am frühen Morgen können wir an diesem Morgen des Weihnachtstages vor allem eines tun: in Gemeinschaft dem Geheimnis der Botschaft, welche die Engel verkündeten, nachspüren und darüber staunen. Und wie die Hirten werden wir erfahren, dass unsere Sehnsucht nach dem Schönen, dem Hellen, dem Guten, nach alledem, was unserem Leben gut tut und ihm eine bereichernde Ausrichtung gibt, Erfüllung findet. Mögen wir das Schöne, Helle und Gute, das uns Stärkende und unser Leben Erfüllende oft nicht in passende Worte formulieren können, so erkennen wir es, wenn wir es sehen, hören und spüren, wenn wir Menschen begegnen, die vermögen, die in uns schlummernden Hoffnungen zu erfüllen, und sei es nur zum Teil. Die Hirten erlebten einen solchen Augenblick.

Heute Morgen bringen wir, den Hirten gleich, die in uns spürbaren Sehnsüchte nach dem Schönen, Hellen und Guten zu demjenigen, der in der Krippe liegt. So wenig das Kind zu uns spricht, sondern nur zufrieden lächelt, wenn es ihm gut geht, und weint, wenn ihm etwas fehlt, so brauchen auch wir keine Worte zu ma-

chen. Wir dürfen vor ihm lachen und vor ihm weinen, so wie es uns ums Herz ist, und gleichzeitig der Botschaft vertrauen, dass wir in diesem Kind Gott selbst und seine Menschenliebe sehen und erleben, die uns stärkt und tröstet, gerade so wie wir es brauchen. Wir dürfen uns dabei an Maria orientieren, die ob des Großartigen, was ihr die Hirten erzählten, nur noch schweigen kann und darüber nachdenken muss. Ob sie und Josef wirklich verstehen und ahnen, was hier geschieht, wissen wir nicht.

Wir haben den Vorteil, dass wir auf dieses Geschehen zurückblicken dürfen, dass wir um das Ende dieses Kindes wissen. Wenn wir aber in unsere eigene Gegenwart schauen, dann wissen wir nicht, welche Wege, welche Freuden und welches Leid wir noch zu bestehen haben. Da sind wir gleich unverständlich wie damals die Hirten, wie Maria und Josef. Das darf uns aber nicht schrecken. Vielmehr dürfen wir wie die Hirten in unseren Alltag zurückkehren, gestärkt durch diesen wunderbaren Augenblick, den Gott uns jedes Jahr aus Neue schenkt und uns in jenem Vertrauen verwurzeln, das Paulus in seinem Brief an die Römer beschreibt, dass nämlich *Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt* (Röm 8,28). Mit dieser Zuversicht und Hoffnung können wir am Ende dieser Feier aus ganzem Herzen bekennen, selbst wenn wir vieles nicht verstehen: Christ, der Retter ist da, Christ, der Retter ist da!